

# Leipziger Tageblatt

und

## Anzeiger.

N<sup>o</sup> 112.

Sonntag, den 21. April.

1844.

### Die Nachtwandler.

(Fortsetzung aus N<sup>o</sup> 110 dieses Blattes.)

Den folgenden Tag, ehe noch Negretti eingeschlafen war, hatte der Marquis wider die Gewohnheit in seinem eignen Zimmer Gesellschaft. Man rief öfters nach Stühlen, weil die Gesellschaft zunahm. Unterdessen überfiel den Negretti der Schlaf, da er denn nach einer kurzen Ruhe aufstand, sich schnaudte, Taback nahm, und dann ins Oberzimmer eilte, um Stühle zu suchen. Das Merkwürdigste war, daß er einmal in beiden Händen einen Stuhl trug, womit er an eine verschlossene Thüre kam, an die er nicht pochte, sondern eine Hand ledig machte, die Thüre öffnete, den weggesetzten Stuhl wieder nahm und mit beiden an den rechten Ort ging. Nach dieser Arbeit ging er zum Schenkische, suchte den Schlüssel dazu, und schien verdrüsslich zu sein, als er ihn nicht finden konnte. Er nahm ein Licht, suchte in allen Winkeln des Zimmers und auf allen Stufen der Treppe, ging mit der größten Geschwindigkeit, lehnte die Augen beständig zur Erde, und griff öfters mit den Händen herum, in der Meinung, daß er den Schlüssel verloren hätte. Der Kammerdiener steckte ihm denselben unvermerkt in die Tasche. Nach vielem vergeblichen Suchen steckte er von ohngefähr wieder die Hand in die Tasche, fand den Schlüssel, ärgerte sich über seine Dummheit, öffnete den Schenkisch, nahm ein Telleruch, eine Schlüssel und 2 Brode, verschloß ihn wieder, und ging in die Küche. Hier machte er sich einen Salat zurecht, suchte im Schranke alles nach, was er dazu gebrauchte, und als er fertig war, setzte er sich zu Tische, um zu speisen. Man nahm ihm unvermerkt seine Schüssel hinweg, und setzte ihm eine andere vor, worin gestampfter Kohl mit starkem Essig und Zimmt gewürzt war. Er aß immer ungehindert fort. Endlich setzte man ihm statt des Kohls ungebakene Pfannkuchen vor, die er ebenfalls verschlang, ohne in seinen Gerichten einen Unterschied zu machen; ein deutlicher Beweis, daß er seinen Salat nicht durch die Zunge schmeckte, sondern daß sich seine Seele diese Empfindung, ohne das Richtmaß des Geschmacks, durch ihre Einbildungskraft selbst nachschuf. Unter dem Speisen horchte er einigemal, weil er glaubte, daß man ihn rufe.

Als er endlich einmal meinte, daß es wahr wäre, lief er schnell die Treppe hinauf in den Saal, und als er vermuthlich sahe, daß man ihm nichts zu sagen hatte, ging er ins Vorzimmer, fragte den Bedienten, ob man ihn nicht gerufen hätte? und ging verdrüsslich wieder in die Küche zu Tische. Nach Tische sagte er leise, daß er nach der benachbarten Schenke gehen möchte, um einmal zu trinken, wenn er nur Geld hätte. Er

suchte umsonst in der Tasche. Endlich ging er doch und sagte, er wolle morgen bezahlen, der Wirth werde ihm wohl borgen. Er stieg eiligst die Treppe hinab, und lief mit außerordentlicher Geschwindigkeit zwei Büchenschüsse weit vom Hause nach der Schenke, wo er an die Hausthüre klopfte, ohne zu untersuchen, ob sie offen war, gleichsam als ob er wüßte, daß um diese Zeit verschlossen sein müßte. Als man sie öffnete, ging er hinein, rief den Wirth, und bat ihn um ein halbes Quartier Wein. Man gab ihm so viel Wasser, das er für Wein trank, und als er das erste Glas getrunken hatte fragte er den Wirth, ob er ihm bis morgen borgen wolle? Nachdem er ausgetrunken, nahm er Abschied, und lief geschwind nach Hause. An der Hausthüre klopfte er bescheiden ganz sachte an, und nachdem er eingelassen worden war, ging er ins Vorzimmer hinauf, und fragte die Bedienten, ob ihn sein Herr etwa gerufen hätte? Hierauf schien er freudig, und sagte, daß er ausgewaschen wäre zu trinken, und daß er sich nun besser befände. Hier öffnete man ihm die Augenlieder mit den Fingern, worüber er erwachte. —

An einem andern Abende hatte der Marquis Freunde. Negretti war eingeschlafen, und stand bald, wie gewöhnlich, auf, nahm eine Fackel, ging vor die Hausthüre damit, und blieb hier stehen, kam hernach wieder hinauf, versuchte, seine Fackel an einem Feuerbecken in der Gegend anzuzünden, ging darauf langsam und behutsam ins Vorzimmer, und stellte sich an die Saalthüre, um die Hinweggehenden mit dem Lichte zu begleiten. Hernach deckte er wieder den Tisch, welchen er nicht im Vorzimmer, sondern in einer Kammer suchte, wo er wußte, daß man ihn hingebracht hatte. Alsdann ging er in die Küche, und aß einige Nüsse, die er mit den Zähnen aufbiß. Man hatte ihm das Schlüsselloch am Schenkische verstopft. Weil er nun meinte, daß es an den Loche im Schlüssel läge, klopfte er ihn erst oft an der Wand aus und lief endlich nach einem Splitter, womit er die Röhre des Schlüssels ausräumte. Unterdessen hatte man das Schlüsselloch in der Thüre wieder geöffnet, und er schloß, wie gewöhnlich, auf. Als er in die Küche zurück kam, forderte er vom Koche Taback und einen Dabicc (eine venetianische Münz), weil er ohne ein Glas Wein nicht leben könne. Er versprach ihm denselben am Ende der Woche wieder zu geben, weil er alsdann seinen monatlichen Lohn bekäme. Als ihm der Koch das Geld gegeben, ging er im Vorzimmer zum Stuhle, wo der Kammerdiener zu sitzen pflegte und überredete denselben mit vielen Zeichen und leisen Worten, daß er mit ihm gehen und trinken sollte. Endlich ging er nach der Schenke und forderte ein ganzes Maaß Wein, weil er sich